Tv aktuell

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 22

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Was du ererbt von deinen Vätern...

Nationalratswahlen im Spiegel der Jungen

Die Idee war beinahe genial: Statt eingesessene Politiker an seiner Tischrunde zu versammeln, gab Jürg Tober in der Sendung «Tatsachen und Meinungen» vom 7. November Vertretern der jungen Generation Gelegenheit, den Wahlgang aus ihrer Sicht zu kommentieren und zu diskutieren. Der Mut zu diesem Wagnis wurde indessen schlecht belohnt. Hätten nicht die Gesichter der fünf Diskussionsteilnehmer jugendliche Frische ausgestrahlt, so hätte bloss wenig daran erinnert, dass sich hier jene Generation zum Streitgespräch gefunden hat, von der gemeinhin behauptet wird, ihr gehöre die Zukunft. Lag es an der Zusammensetzung der Runde, lag es am Misserfolg, den die jungen Wähler – vielleicht selbst verschuldet – auch an den diesjährigen Wahlen erlitten hatten, dass die Diskussion den Rahmen des üblichen nicht zu sprengen vermochte? Tatsache jedenfalls ist, dass Leni Robert-Bächtold (Nationalratskandidatin der Berner Jungfreisinnigen), Ulrich Pfister (Redaktor «NZZ», Zürich), Toni Lienhard (Redaktor «Tagesanzeiger», Zürich) im Stile eingefleischter Parteipolitiker argumentierten und weder die sich progressiv gebenden Dr. Annemarie Holenstein noch Rudolf H. Strahm das nötige Rüstzeug mitbrachten, um dem sich bedächtig dahinschleppenden Redefluss Fahrt zu verleihen. Das Gespräch bewegte sich in festgefahrenen Bahnen. Es fehlte ihm das Pikante, das Aussergewöhnliche. Die Analyse des Wahlgeschehens bestätigte, was führende Parteistrategen längstens zum besten gegeben hatten. Gewiss, hin und wieder loderte ein Strohfeuerchen auf: so etwa, als Rudolf H. Strahm die – übrigens unwidersprochene und schwer zu entkräftigende – Behauptung aufstellte, dass mit dem entsprechenden finanziellen Hintergrund jeder beliebige Kandidat in den Nationalrat gebracht werden könne. Oder als derselbe Votant den bürgerlichen Parteien vorwarf, dass sie ihr während des Wahlkampfs emporgespieltes soziales Engagement während der vergangenen Legislaturperiode fast immer hinter die persönlichen Interessen zurückgestellt hätten. Doch es blieb bei diesem kurzen Auflodern jugendlichen Unbehagens, das leider zu wenig prominent vorgetragen wurde und sich nicht selten in Widersprüchen verstrickte. Das übrige blieb meistens Abklatsch der grossen Parteistrategie. Das gebrochene Verhältnis eines grossen Teils der Jugend zur Politik fand keine Formulierung, und so wurde die Sendung zumindest für den politisch nicht etablierten Zuschauer zur herben Enttäuschung. Fünf jugendliche Votanten argumentierten im Stile ihrer Väter und zelebrierten konservatives politisches Engagement. Das politische Erbe, so machte es den Anschein, ist von den Jungen widerspruchslos übernommen worden. Grosse Veränderungen auf politischer Ebene sind nicht erwünscht.

Doch war diese Sendung für das Verhältnis der Jugend zur eidgenössischen Politik überhaupt repräsentativ? Waren die fünf Diskussionsteilnehmer tatsächlich massgebende Vertreter *der* Jugend von heute? Danach zu fragen, heisst gleichzeitig nach den Ursachen der Farblosigkeit der Sendung zu forschen. Wenn die Gesprächspartner politisch auch verschiedene Richtungen vertraten, so waren es doch alles Leute, die sich mit den Gegebenheiten der helvetischen Politik und mit dem gegenwärtigen Wahlsystem in Prinzip arrangiert haben, die – in durchaus löblicher Weise – innerhalb der gegebenen gesellschaftlichen Situation mitzuarbeiten gewillt sind. Ob sie damit allerdings einen wirklichen Querschnitt des politischen Bewusstseins der Jugend abgaben, muss ernstlich bezweifelt werden. Anders herum gedreht: Es fehlten an der Auseinandersetzung beispielsweise jene Kreise, die, welches ihre Gründe auch immer sein mögen, politisch abstinent bleiben, jene aber auch, welche die derzeitige Form und Praxis unserer Demokratie in Frage stellen. Sie, etwa der progressive Journalist, der politisch inaktive Bürger von der Strasse oder der Vertreter einer militanten sozialistischen Gruppierung, hätten ebenfalls beigezogen werden müssen, damit eine wirklich schlüssige Aussage über das Ergebnis des Wahlganges in der Sicht der Jugend zustande gekommen wäre. Gewiss, das hätte eine heisse Auseindersetzung geben können, eine unangenehme vielleicht sogar. Aber sie hätte bestimmt mehr über die Beunruhigung eines repräsentativen Teils der Jugend zur gegenwärtigen politischen Situation auszusagen gewusst. Es wäre nicht bei jenen wenigen Anspielungen geblieben, die immerhin darauf hinwiesen, dass die bei uns gelebte Demokratie keineswegs mehr so heil ist, wie wir uns immer wieder versichern. So aber konnte mancher beruhigt zum Nachtessen gehen, obschon es eigentlich keinen Grund zur Beruhigung gibt: Die miese Stimmbeteiligung, die neuerlichen Mandatsverluste der Regierungsparteien, der offensichtliche Rechtsrutsch (der nur durch die Bremsen des Proporzsystems keine grösseren Ausmasse nahm), die Flucht vieler Bürger in die Opposition, ohne zu fragen, woher sie kommt, das alles sind Hinweise dafür, dass die vielgerühmte und oft zitierte Stabilität unseres Regierungssystems nicht mehr auf jenen festen Fundamenten steht, die wir ihm so gerne zubilligen.

Erneut hat das Fernsehen eine Chance vertan, mit der Jugend ins Gespräch zu kommen, und erneut wurde dem Zuschauer etwas vorgegaukelt, was in Wirlichkeit nicht oder doch nur zum Teil ist: die Bereitschaft der Jugend auf der Basis des Kompromisses, der mit ein Grundpfeiler unseres demokratischen Systems ist, mitzuwirken. Hier nach den Ursachen zu forschen, zu fragen etwa, wieso sich nur noch ein ganz kleiner Teil der Jugend bereit erklärt, in einer politischen Partei mitzutun, das hätte wohl zu jener Aussage geführt, die sich der Gesprächsleiter von der Sendung versprach: zu einer kritischen Bilanz der Wahlen im Spiegel der Jungen.

Urs Jaeggi

TV AKTUELL

Das Fernsehkonzil von Mainz

Die Mainzer Tage der Fernsehkritik waren wohl ursprünglich als eine Möglichkeit der Begegnung zwischen Fernsehschaffenden und Presseleuten gedacht, vielleicht sogar als eine Art Nachhilfeunterricht für Fernsehjournalisten. Heute, da Fachmann und Experte auf dem Gebiet des Fernsehens zu sein, nicht unbedingt mehr identisch ist mit engagiert sein bei einem Fernsehsender, sind diese Tage mittlerweile zu einer Begegnung unter Fachleuten geworden. Obgleich sie sich daher eher am Rande der Öffentlichkeit abspielen, zählen sie sicher zu den wichtigsten Fernsehereignissen des deutschen Sprachraumes, deren Impulse nicht selten bis in die Sendungen hinein wirken. Jährlich wird ein Grundsatzthema diskutiert, das sich gerade besonderer Aktualität erfreut. In diesem Jahr lautete das Thema «Fernsehen von morgen – Ende eines Monopolbewusstseins». Lange Zeit hatte das Vorbereitungskomitee darüber beraten, ob hinter diesen Titel ein Fragezeichen oder nicht zu setzen sei. Man hatte damit die Möglichkeit zwischen einer Feststellung, einer Wünschbarkeit oder einer Prognose zu wählen, wie es der Intendant des Bremer Rundfunks in seinem Referat ausdrückte.

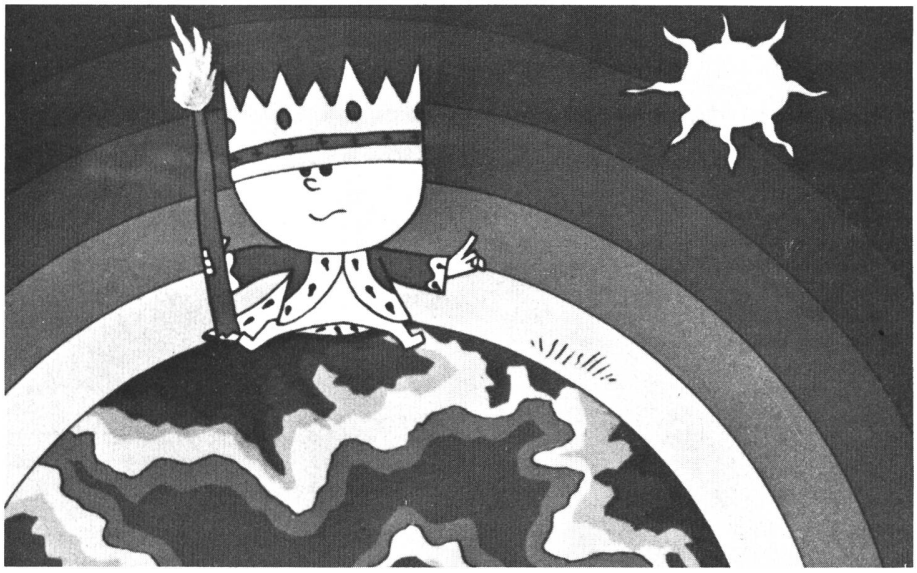
In der Tat war das Thema nicht ungeschickt gewählt. Es liegt seit langem in der Luft, niemand weiss etwas Bestimmtes, Gerüchte schwirren, und jedermann hat den Eindruck, dass alle anderen eigentlich besser informiert seien als er selber. Das grundsätzliche Resultat der Mainzer Tage wurde schon im einleitenden Referat von Dieter Stolte vorweggenommen, der intellektuell und gewählt das noch einmal ausdrückte, was im Grunde alle schon wussten. Man ging von Mainz nach Hause mit der tröstlichen Erkenntnis, dass die anderen auch nicht mehr wissen, und das war in dieser Unsicherheit immerhin schon etwas Festes, worauf man bauen kann. Die Gelegenheit, Zukunftsfragen und Zukunftsmodelle des Fernsehens ausgiebig zu diskutieren, wurde gründlich wahrgenommen.
Einen breiten Raum in der Diskussion nahm, einem gegenwärtigen Modetrend entsprechend, der Begriff «Mitbestimmung» ein: Mitbestimmung des Programmachers – Mitbestimmung des Zuschauers. Am Nachmittag wurde über die Mitbestimmung der Programmacher diskutiert und die Intendanten, die letzten Feudalherren unserer Zeit, mussten sich da ganz schön ihrer Haut wehren. Am Abend kam die Mitbestimmung des Zuschauers an die Reihe. Hier war nicht ganz ohne Ironie, dass die gleichen Programmacher, die sich am Nachmittag noch vehement für die Mitbestimmung eingesetzt hatten, sich nun zum Teil mit den gleichen Argumenten der Intendanten gegen eine eventuelle Mitbestimmung der Zuschauer wandten. Auch hierin nahmen die Mainzer Tage wahrscheinlich eine typische Situation des Fernsehens von morgen voraus. Denn etwas kann man von diesen Mainzer Tagen der Fernsehkritik sagen: Die personelle Zusammensetzung haben sie längst zu einer Art Fernsehkonzil gemacht, wo zukunftsweisende Grundsätze diskutiert und ausgearbeitet werden und Erkenntnisse heranreifen, die in der Fernsehgeschichte Wirklichkeit werden können. Ein Blick auf die veröffentlichten Referate und Diskussionen der letzten Jahre zeigt dies zur Genüge.
Zum Schluss noch ein kurzer Blick auf die Teilnehmerliste. Aus der Schweiz waren neun Teilnehmer anwesend, aber nur zwei davon gehörten zur SRG. Bedeutet dies, dass die SRG die Zukunft des Fernsehens von morgen fest im Griff hat und – was sie betrifft – noch auf sehr, sehr lange Zeit von keinem Ende des Monopolbewusstseins die Rede sein kann?

Hans-Dieter Leuenberger

Einberufung eines Schiedsgerichts

Communiqué der Paritätischen Kommission der SRG

Die Paritätische Kommission der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG), die aus Vertretern des Arbeitgebers und der Personalverbände VSRA (Radio) und VASF (Fernsehen) zusammengesetzt ist, hat in Bern unter dem Präsidium von Giordano Inselmini, Mitglied des Zentralkomitees des VASF, getagt. Auf Grund eines Entwurfs, der von den Personalverbänden vorgelegt wurde, haben sich die Vertreter der SRG einverstanden erklärt, die Sicherheit des Anstellungsverhältnisses auszubauen. Konkrete Vorschläge sollen bis Ende Januar 1972 formuliert werden. Die Paritätische Kommission drückt den Wunsch aus, dass die zuständigen Organe der SRG in der Zwischenzeit keine Entlassung vornehmen, ohne vorher ihre Ansicht einzuholen. Die Sozialpartner bekräftigen ihren Willen, enge Kontakte aufrechtzuerhalten, um alle Probleme zu regeln, die den Arbeitsfrieden beeinträchtigen könnten. Da es die SRG abgelehnt hat, das Kündigungsschreiben für die sechs kürzlich entlassenen Mitarbeiter des Westschweizer Fernsehens zu annullieren, haben die Personalvertreter beschlossen, die Einberufung des Schiedsgerichts zu verlangen.



Parabel über den Machtwahn des Menschen: aus Santiago Arolas reizvollem Trickfilm «Chimères», der in der «Filmszene Schweiz» zu sehen ist

TV-TIP

19. November, 20.20 Uhr, DSF

Auf Schienen in die Zukunft

Ein Ereignis liegt vor uns, das nur jede dreissigste oder vierzigste Generation erleben kann: die Jahrtausendwende. Fasziniert durch die Jahreszahl mit den drei Nullen, versuchen wir uns schon seit langem, Zukunftsbilder des nahenden Jahres 2000 auszumalen. Doch mit der kürzer werdenden Distanz müssen utopische Voraussagen mehr und mehr realistischen Vorstellungen weichen. Der Film «Auf Schienen in die Zukunft» trägt den Untertitel «Die SBB auf dem Weg ins Jahr 2000». Bei diesem Beitrag wurde bewusst auf jegliche utopische Prognose verzichtet. Da sich gerade im Sektor Verkehr die Entwicklung völlig neuer Konzeption und ihre Verwirklichung als ein äusserst langwieriger Prozess erweist, sind bis zum Jahr 2000 keine technischen Wunder, sondern «nur» Entwicklungen zu erwarten, die sich bereits heute deutlich abzeichnen. Obwohl der Verkehrsraum nicht mehr beliebig erweitert werden kann, wächst der private Fahrzeugbestand täglich weiter an. Auch beim Luftverkehr zeigen sich erste Sättigungserscheinungen. So wird in Prognosen namhafter Verkehrsfachleute dem klassischen schienengebundenen Massenverkehrsmittel, der Eisenbahn, geradezu eine Renaissance vorausgesagt.
Im Reiseverkehr liegt das Hauptgewicht der Entwicklung, neben der Neukonzeption des Berufsverkehrs in Ballungszentren, auf der Steigerung der Reisegeschwindigkeit. Zwar dürften Magnetkissenzüge, wie sie gegenwärtig in Deutschland erprobt werden, in der Schweiz noch einer ferneren Zukunft angehören, denn sie erreichen ihre Rentabilität erst bei Fahrten über 400 Kilometern ohne Zwischenhalt. Doch liegt es durchaus im Bereich der technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, dass noch in diesem Jahrhundert ein Abkömmling des Tokaiodo-Expresses der japanischen Staatsbahnen mit Spitzengeschwindigkeiten von 300 Stundenkilometern durch unser Land rast und somit die Reisezeit zwischen Zürich und Bern auf ganze 30 Minuten reduziert.